DER ERSTE KONTAKT

DAS MARS-PARADOX 2

RYAN ROCKWELL

RYAN ROCKWELL
"WELTEN VON MORGEN"

INHALT

Wie Voyager 1 und 2
1. Die Agentur
2. Red Sands
3. Die Anomalie
4. Sicherheitsbedenken
5. Die Entscheidung
6. Durch die Wüste
7. Tallophyt
8. Verlust
9. Im Schatten der Nacht
10. Abbruch
11. Konsequenzen
12. Das Sperrgebiet
13. Aus Verzweiflung
14. Die Lavahöhlen
15. Widerstand
16. Ein Platz unter der Erde
17. Die Schwere des Wissens
18. Der Kipppunkt
19. Modul B
20. Cheers!
21. Das Licht der Zukunft

Kryo - Das verschollene Schiff
Nachwort
Über den Autor
Exklusiv für Abonnenten
Impressum

WIE VOYAGER 1 UND 2

LASS UNS IN KONTAKT BLEIBEN!

Wenn du in Zukunft keinen neuen Roman verpassen möchtest, lade ich dich herzlich in meinen STAR CLUB-Newsletter ein. Das erwartet dich:

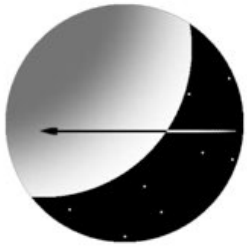
- Ich schenke dir meinen Roman „EXTRASOLAR“
- Alle zwei Wochen bekommst du eine Mail von mir persönlich
- Du erfährst spannende Neuigkeiten zu meinen Science-Fiction-Romanen
- Du erhältst Zugriff auf exklusive Kurzgeschichten

JETZT ENTDECKEN

Es war, als holten wir einen Augenblick Luft, um auf die Scherben dessen zu blicken, was wir in 270 Marstagen erschaffen und in nur wenigen Tagen zerstört hatten.

1

DIE AGENTUR



Berlin, 2065

Zäh schob sich der Verkehr durch die gläsernen Schluchten. Wie ein gewaltiges Ungetüm aus Blech quälte er sich über den sengend heißen Asphalt, nur aufgehalten von roten Ampeln, die dieses Monstrum durchtrennten wie die Hiebe eines unsichtbaren Schwerts. Diese klaffenden Wunden wurden mit Autos, Motorrollern und Lieferwagen aus den querenden Straßen gestopft, und mästeten die Fahrzeugschlange zu einem immer trägeren Koloss. Selbst in der ersten Luftebene war der Verkehr so dicht, dass ich mit gerade einmal dreißig Stundenkilometern vorwärts kam. Und sehr zu meinem Ärger hatte dieses Großstadtchaos meinen großzügig geplanten Zeitpuffer im Nu aufgebraucht.

Unter den üppig grünen Baumkronen der Invalidenstraße führten die Bürger Berlins ihr hektisches Leben, hasteten von Bäckerei-Shops zu ihren schlecht bezahlten Jobs, geblendet von meterhohen holografischen

Werbetafeln, die ihnen das neueste Telefon von Samsung anpriesen, oder einen Haushaltsroboter von Toyota, oder die neueste Personenkraftdrohne von Suzuki.

Ich richtete meinen Blick auf den Verkehr vor mir, verließ den bleiernen Strom und bog mit meiner Drohne von der Invalidenstraße in die Chausseestraße, wo sich mir unmittelbar der einschüchternde Glaspalast der ISSA präsentierte.

Obwohl die Klimaanlage meiner Drohne die erbarmungslose Julihitze erfolgreich draußen behielt, spürte ich die Schwüle, die sich unter meinem hellblauen Overall ausbreitete. Zuerst hatte ich überlegt, meinen heutigen Termin in ziviler Kleidung wahrzunehmen, doch ich fand, dass ich den in diesem monumentalen Bau auf mich wartenden Menschen mit größtmöglicher Autorität begegnen sollte. Und das ging am besten in meiner Dienstkleidung, die mich als Astronaut auswies. Und zwar als einer, der bereits über einen anderen Himmelskörper gewandelt war.

Das Stoffabzeichen an meiner Brusttasche hob meine außerordentliche Leistung hervor. Die Mission allerdings war alles andere als ein Erfolg gewesen, und das war auch der Grund, warum ich heute zur ISSA eingeladen worden war.

Ich führte meine Drohne sanft nach unten, und es glich einem Wunder, dass in unmittelbarer Nähe zum Gebäude einer der begehrten Landeplätze frei war. Mit einem kaum spürbaren Ruckeln setzte ich auf. Während die jeweils zwei Rotoreinheiten vorn und hinten um neunzig Grad nach

oben klappten, buchte ich über das Bordsystem ein Parkticket für vier Stunden und stieg aus.

Die Zentrale der International Space Security Agency, kurz ISSA, war ein beeindruckender Bau aus Stahl und Glas. Als wollten die Architekten die Vehemenz und die Strenge dieser Behörde unterstreichen, hatten sie diesen Klotz mit zahlreichen markanten Ecken ausgestaltet. Von der Straßenseite sah man lediglich das Foyer, die Kantine und einige öffentliche Büros. Das eigentliche Herz des Gebäudes lag tief verborgen hinter der schillernden Fassade.

Ich hastete durch den Eingang, ließ eine Welle eisiger Luft über mich wehen, und traf neben dem Empfang auf eine ausgesprochen aparte dunkelhaarige Mitarbeiterin in einem geschmackvollen Kostüm.

»Nick Adam?«, fragte sie.

Schnell wischte ich die Feuchtigkeit in meiner Hand am Overall ab und streckte sie ihr entgegen.

»Und Sie?«, hallte meine Stimme.

»Ich bringe Sie nach oben. Ich möchte Ihre Gesprächspartner nicht noch länger warten lassen«, war ihre abweisende Antwort.

Die Dame schritt stolz voran, als wäre ich ein Stück Beute, das sie gerade ergattert hatte. Im hinteren Bereich der Empfangshalle führte sie mich durch die Sicherheitsschleuse, wo mich in einer Kammer von der Größe meiner Dusche grelle weiße Lichter scannten. Die Sicherheitskraft, die die Überprüfung vornahm, versteckte sich feige hinter einer verspiegelten Scheibe, sodass ich das Gefühl bekam, ich sei mutterseelenallein und der

Willkür eines Supercomputers ausgesetzt. Nach dem einminütigen Prozedere erschien ein holografisches Foto von mir. Viele grüne Häkchen um meine Silhouette herum zeigten an, dass ich keinerlei Waffen und Sprengstoffe mit mir führte.

Ich besah mir mein frisch rasiertes Kinn und fühlte über meine kurzen Haare. Immerhin sah man mir meinen innerlichen Stress nicht an. Das Hologramm verschwand und die Tür vor mir sprang auf.

Die Mitarbeiterin der ISSA stand mit verschränkten Armen da und scannte mich ebenfalls einmal kurz von oben bis unten. Dann machte sie wortlos kehrt, führte mich mit dem Aufzug in die vierte Etage, wo wir der Galerie am Rand der Empfangshalle folgten.

»Hören Sie«, sagte ich verlegen, während ich mir große Mühe gab, ihrem Stechschritt zu folgen. »Der Verkehr ließ es nicht zu, dass ich pünktlich war. Tut mir wirklich leid.«

»Sagen Sie das nicht mir«, erklärte die Frau, ohne sich umzudrehen.

Sie brachte mich immer tiefer in den Komplex der Agentur, und so langsam gewann die Nervosität in mir die Oberhand. Der Grund, warum ich heute hier war, war alles andere als erfreulich. Noch hoffte ich, ich könnte mich und mein Handeln erklären, auch wenn ich nicht daran glaubte, dass die Veranstaltung mit dem Namen ›Anhörung Astronaut Nick Adam zu Exploration Mars‹ ein besonders erfreulicher Dialog auf Augenhöhe werden würde. Gott, ich war immerhin froh, dass mich keine bewaffnete Eskorte aus meiner Wohnung geholt hatte.

In einem Seitenflügel lag der kleine Hörsaal, wo meine Anhörung stattfand, und man musste schon ein ausgesprochen dickes Fell haben, um nicht mitzubekommen, wie genervt die Wartenden von meiner verspäteten Ankunft waren. Ihre theatralischen Seufzer stachen auf mein Selbstbewusstsein ein, während mich die Mitarbeiterin die Treppe zwischen den Sitzreihen hinabführte. Der Raum war nicht einmal zur Hälfte gefüllt, und während die Frau mich auf einem Stuhl platzierte, versuchte ich im gleißenden Gegenlicht unter den etwa vierzig anwesenden Personen ein bekanntes Gesicht auszumachen. Ich spürte jeden Schlag meines Herzens bis unter die Schädeldecke. Kein Wunder, immerhin saß ich hier wie auf dem Präsentierteller.

»Herr Adam«, hörte ich eine vertraute Stimme. »Schön, dass Sie gekommen sind.«

Aus der Menge erhob sich eine Frau mit kurzen grauen Haaren, deren Gesicht ich im blendenden Licht nur vage sah. Zumindest Dr. Bender würde mir während der Anhörung positiv gesinnt sein. In der ersten Reihe stand ein Mann auf, um die sechzig, mit rundem Bauch und umfangreich dekorierter Offiziersuniform der ISSA.

»Wir fangen gleich an«, polterte er.

»Moment«, unterbrach ich ihn und sah zu Dr. Bender. »Ich dachte, Sie führen das Gespräch mit mir, Doktor? Ich meine, Sie betreuen mich in dieser Angelegenheit seit meiner Rückkehr.«

»Herr Adam!«, herrschte mich der Mann in der Uniform an. »Die Fragen stellen wir. Ebenso bestimmen wir in unserem Haus die Regeln. Mein Name ist General Lukas

Maximilian Hofstädter, ich bin für die Sicherheitsstrategien bei der ISSA zuständig.«

Ich ahnte, worauf die ganze Sache hinauslaufen würde, und versuchte es mir auf dem Holzstuhl einigermaßen bequem zu machen. General Hofstädter verschränkte die Arme auf dem Rücken und trat vor. Dabei schimmerte sein glattes Haar silbern im strahlenden Licht.

An die Zuhörer gewandt, sagte er: »Die Aufarbeitung des katastrophalen Ausgangs der letztjährigen Marsmission ist eines der wichtigsten Themen in der internationalen Raumfahrt. Ein derartiger Vorfall darf sich nie wieder ereignen. Das setzt allerdings voraus, dass wir über jedes noch so kleine Detail im Bilde sind.«

»Sie sind im Bilde, General«, sagte ich. »Sie haben den Readout mit mir durchgeführt und ich habe die Sicherung meines ursprünglichen Erinnerungsprofils aufgespielt bekommen. Und ich habe Ihnen sämtliche Berichte zukommen lassen, die Sie angefordert haben.«

Hofstädter sah mich finster an. »Das ist richtig, Herr Adam. Dennoch kann man die Daten der Erinnerungskontrolle nicht visualisieren. Deshalb ist es von größter Wichtigkeit, dass Sie uns alles erzählen, was sie wissen.«

»Ihnen geht es um den Fund, habe ich recht?«

Der General hob seine buschigen Augenbrauen. »Von der zwölfköpfigen Besatzung haben nur drei Menschen überlebt, Herr Adam. So ein Desaster will ich um Himmels Willen in Zukunft vermeiden. Die ESA, aber auch die NASA und die JAXA schauen mit großem Interesse auf unsere Aufarbeitung der ›Exploration Mars‹-Mission. Und ja, es

wird auch um den Fund gehen, denn er scheint der Grund zu sein, warum alles aus dem Ruder gelaufen ist.«

Er machte eine Pause und schritt vor den Zuhörern auf und ab. Bei ihnen handelte es sich ausschließlich um Militärangehörige, Psychologen und Wissenschaftler. Ich spürte meine innere Anspannung, das Ziehen in meinem Nacken. Gleichzeitig hatte ich das ungute Gefühl, dass es General Hofstädter nur vordergründig um die Eskalation der Mission ging, doch das würde sich im Laufe des Gesprächs schon noch herausstellen.

Er fuhr fort: »Ich und die Menschen in diesem Raum möchten nun gern die Ereignisse aus Ihrer Perspektive geschildert bekommen.«

»Verstehe.«

»Bis etwa Sol 260 lief die Mission im Gegensatz zu den beiden vorangegangenen der NASA geradezu vorbildlich. Was also ist da vorgefallen, Herr Adam?«

Der Blick des Generals bohrte sich tief in mich, als versuchte er nachzuvollziehen, wie es sein musste, wenn man über fünfzig Millionen Kilometer von der Erde entfernt war. Ich holte Luft, sah kurz zu der Stelle, wo sich gerade Dr. Bender gezeigt hatte und begann zu erzählen.

2

RED SANDS

Mars, 2064, ESA-Mission ›Exploration Mars‹, Sol 261

Farblos stand die Sonne am blassrosa Himmel. Dass heute einer der freundlicheren Marstage war, konnte man nur wissen, wenn man schon einmal die tagelangen Staubstürme miterlebt hatte, die ihre ungestüme Wut in einem Wirbel aus tödlich tosenden Sedimenten ausdrückten. Doch nun lag nichts als Stille hinter der Scheibe. Der Morgen mit seinen lebhaften Winden ging gerade in den Mittag über, die ruhigste Tageszeit auf dem roten Planeten.

Während ich die Videonachricht von Fletchers Frau und seinen Kindern von der gegenüberliegenden Seite des Kontrollraums mitverfolgte, führte ich den Trinkbeutel in meiner Hand an meinen Mund, angelte mit meinen Lippen den Plastikstrohhalm, und schlürfte den warmen Earl Grey. Wenn es auf dem Mars einen Luxus für mich gab, dann, dass meine ausgesprochene Vorliebe für Tee befriedigt wurde. Ein heller Dreiklang riss mich aus meinen

Gedanken, und ich wandte mich wieder dem Computerbildschirm zu.

›Systemcheck erfolgreich‹, las ich.

Ich leerte den Trinkbeutel und legte ihn auf den Tisch vor mir. Links hinter der gewölbten Scheibe der Readout-Kammer machten Suki und Therese offenbar gerade eine kleine Pause. So, wie mich Therese anblickte, mit hinter dem Kopf verschränkten Armen, schien ihr das Aufsetzen des virtuellen Erinnerungsprofils keine große Freude zu bereiten. Das wunderte mich nicht. Neurowissenschaftliche Themen waren eben keine erfreuliche Sache, fand ich. Um ehrlich zu sein, Therese war selten ausgelassen, zumindest mir schenkte sie nie ein Lächeln. Ihr Blick ging starr durch mich hindurch und vermutlich sogar noch weiter bis durch die Wände der Marsstation hinaus in die rostrote Einöde.

Sukis und meine Blicke trafen sich. Zwischen den offenen blondierten Haaren formte sich ein Lächeln. Ich zwinkerte ihr zu. Verstohlen blickte Suki zur Seite, und ich wusste, was in ihrem hübschen Kopf vorging. Es war die Vorfreude auf einen gemeinsamen Abend.

Ich hörte, wie Fletchers Kinder sich verabschiedeten. Sie freuten sich auf seine bevorstehende Rückkehr, selbst wenn es noch gute zehn Monate dauern würde, ehe sie ihren Vater wieder umarmen konnten. Fletcher schaltete den Videobildschirm aus und drehte sich zu mir um. Ein sentimentaler Ausdruck lag in seinem schmalen Gesicht, und die Falten über seinen stechend blauen Augen fuhren dem hohen Ansatz seiner nach hinten gekämmten Haare entgegen.

»Ich sage es dir, Nick. Ich bin heilfroh, wenn in zweieinhalb Wochen die Ablösung in ›Red Sands‹ eintrifft. Ich kann es kaum noch erwarten, meine Kinder wiederzusehen.«

»Kann ich mir denken. Wie hast du es eigentlich hinbekommen, dass du deine Frau mit den dreien allein lässt?«

Fletchers Melancholie verflog plötzlich und ihm entwich ein kindisches Kichern. »Die ESA hat einen Haufen Kindermädchen. Chloë würde es nie zulassen, dass sie zuhause bleibt. Sie ist einfach eine viel zu passionierte Ingenieurin.«

»Tja, Robotik ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, sogar für euch in England.«

Fletcher schnappte sich sein Tablet, schlug mir damit auf die Schulter. Er wollte schon in Richtung Ausgang verschwinden, als er innehielt und sich noch einmal umdrehte.

»Was ist mit dir, Nick?«

»Was soll sein?«

Fletcher zögerte einen Augenblick und schien in meinen Kopf hineinblicken zu wollen. »Sei froh, dass sich Linda nicht bei dir meldet. Den Stress kannst du dir sparen. Kein Grund also, so ein Gesicht zu ziehen.«

»Wahrscheinlich hast du recht«, sagte ich. »Wenigstens hat sich meine Schwester in all der Zeit zweimal gemeldet.«

»Siehst du? Kopf hoch, das wird schon. Wenn du zurück auf der Erde bist, kannst du neu anfangen.«

Fletcher schenkte mir einen aufmunternden Blick. Damit schaffte er es immerhin, den stechenden Schmerz in mir abzumildern. Doch nicht völlig. Die Möglichkeit, auch ich hätte dieser Tage eine Videobotschaft meines Sohnes und meiner Frau erhalten können, nagte an mir wie eine Hyäne an Aas. Ich war unfähig, etwas gegen dieses Gefühl zu unternehmen, auch wenn ich wusste, dass die Vergangenheit unumkehrbar war.

Mein Sohn war weiter von der Erde weg als ich. Er war an einem besseren Ort. Und die Frau, die ich einst geliebt hatte, war zu meiner Ex geworden. Ich zwang mich zu einem Lächeln und sah, dass Fletcher es falsch deutete.

Er sagte: »Ach ja, du solltest zusehen, dass Suki und du euch ein bisschen zurücknehmt.«

Mittelmäßig beschämt starrte ich Fletcher an, sagte aber nichts. Er hob seine Augenbrauen und senkte seinen Kopf. Dann kicherte er wieder und schlug mir erneut auf die Schulter.

»Ich bin draußen am Forschungsmodul und check die Batterien, falls du mich suchst«, verkündete er.

Fletcher ließ mich stehen und machte sich auf. In diesem Augenblick betrat Kommandantin Bascar den Kontrollraum und als sie mich sah, verzog sie ihren vollen Mund für eine Sekunde, ehe sie wieder ihren typisch humorlosen Blick aufsetzte.

»Was ist los, Nick? Langeweile?«

»Nein, Ma‘am.«

Sie blieb vor ihrem Kommandantenpult stehen. Kurz huschten ihre Augen zur Readout-Kammer, wo Suki und Therese wieder nebeneinander vor dem Computer saßen

und offenbar über eine Stelle im Code der Erinnerungsprogrammierung diskutierten. Dann sah sie wieder zu mir, während sie mit einer Hand über ihre dunkle Kurzhaarfrisur strich, als wollte sie sich vergewissern, dass ja kein einziges Haar abstand.

»Du solltest mal die Schleuse im Labor unter die Lupe nehmen«, sagte sie.

»Das ist eine Sache für Maricara und Ace. Die sind für die Mechanik zuständig.«

»Die beiden sind schon seit über einer Stunde dort beschäftigt, und sie haben gesagt, dass es ab jetzt eine Sache für dich sei.«

»In Ordnung.«

Bascar lächelte. »Fein, hätten doch alle meine Schäfchen einen solchen Gehorsam wie mein Sicherheitsingenieur.«

Ich erwiderte nichts, schnappte mir den leeren Trinkbeutel und machte mich unverzüglich auf den Weg. An den Kontrollraum schloss sich das Materialmodul an, an dessen linker Seite, jenseits labyrinthgleicher Gänge, die westliche EVA-Schleuse lag. Ich bog rechts auf den Korridor ab, folgte der 90-Grad-Biegung, die sich über drei mit Faltenbälgen verbundene Segmente vollzog bis zum zentralen Kreuzungspunkt, und trat links in den Gemeinschaftsraum.

Callahan stand gerade am Getränkeautomat und befüllte ihren Trinkbeutel. Dem Schweiß auf ihrer Haut und der Kleidung nach zu urteilen, kam sie gerade aus dem Fitnessraum. Wortlos zwängte ich mich an ihr vorbei und

warf meinen leeren Beutel in den Müllbehälter. Dabei rempelte ich sie aus Versehen an.

»Ein bisschen mehr Respekt, Nick«, krächzte sie mit heiserer Stimme. »Ich als Alterspräsidentin in ›Red Sands‹ erwarte nicht weniger, als dass ihr mir einen Schrein schnitzt und mich täglich anbetet.«

»Hm«, hörte ich eine tiefe Männerstimme hinter mir. »Der Begriff ›Halbgott in Weiß‹ kommt wohl nicht von ungefähr.«

Meredith Callahan drehte sich um. Ein diebisches Lächeln erschien in ihrem Gesicht und eine ihrer strohig roten Strähnen fiel auf ihre Sommersprossen. Am großen Esstisch hinter uns saßen Anna Jónsdóttir und Daniel Floyd.

»Weiß?«, fragte Callahan. »So, wie ich das einschätze, trage ich in diesem Augenblick schwarze Klamotten.«

»Halbgott«, sagte Floyd mit seiner Bassstimme. »Die andere Hälfte von dir kommt aus der Hölle, ganz sicher!«

»Pass auf Floyd«, drohte Callahan mit erhobenem Zeigefinger. »Ich hoffe, ich muss dir nie ein Alien aus dem Bauch herausschneiden.«

Der dunkelhäutige Astronaut mit den prägnanten, hervorstehenden Augen kaute auf einem Kaugummi herum, während er so wirkte, als versuchte er sich das Szenario vorzustellen, wie Callahan über ihn gebeugt, mit manischem Blick und dürren Fingern, in seinem Körper herumstocherte. Dann schüttelte er seinen Kopf und winkte genervt ab.

»Ich schnitze dir einen Altar, Doktor«, sagte ich. »Besorgst du mir etwas Holz?«

Callahan verdrehte die Augen und löste ihren Trinkbeutel von der Befüllstation. Gierig setzte sie ihn an und zog am Strohhalm. Ich verließ den Gemeinschaftsraum, überquerte die Kreuzung, folgte dem nächsten Korridor um eine Rechtskurve und trat an dessen Ende ins Labormodul.

»Hey Rina«, grüßte ich unsere Geologin, die vor ihrem Computerarbeitsplatz stand und in eine Analyse vertieft zu sein schien. Als Erstes fiel mir das scharfkantige Stahlprofil ins Auge, das für mich als Sicherheitsingenieur seit Tagen ein Dorn im Auge war. Es hing etwa auf Bauchnabelhöhe.

»Habt ihr das immer noch nicht beseitigt?«, fragte ich. »Das ist supergefährlich. Das Teil sieht aus wie ein Speer.«

»Ah, der Schleusenrettungsdienst«, überging Rina meine Frage.

Wie auch die anderen Frauen aus dem Team war Rina von schlanker Statur, was besonders auffiel, wenn sie wie heute einen der eng anliegenden Thermo-Suits trug. Diese Unteranzüge aus dunklem Stoff nannten wir liebevoll Unterwäsche. In Verbindung mit ihrer kastanienbraunen Haut und ihren hochgesteckten Haaren gab Rina ein elegantes Bild ab, fand ich.

Ich deutete auf den Speer. »Wann gedenkt ihr, diese Gefahrenquelle zu beseitigen. Wenn ihr nicht aufpasst, verletzt sich noch jemand ernsthaft daran.«

»Bleib locker, Nick. Wir hängen in den nächsten Tagen wieder ein Beet dran, dann ist die Stelle abgedeckt.«

»Wo hast du Palmer gelassen?«, fragte ich.

»Der hängt bei seinen Palmen rum«, antwortete Rina beiläufig.

»Sehr witzig!«, grummelte es irgendwo aus dem Pflanzendickicht vor mir. »Eure Wortspiele erheitern mich jedes Mal aufs Neue.«

»Drückst du dich vor der Arbeit, Wolfram?«, fragte ich.

Ein dunkles rundes Gesicht mit einer dicken Brille tauchte zwischen den Palmwedeln auf und sah mich genervt an.

»Ich drücke mich nicht, Nick. Aber glaubst du, es haut mich von den Socken, wenn ich mir stundenlang irgendwelche Daten vom ›Bird of Prey‹ angucken muss? Der fliegt ewig und drei Tage durch das Nichts und misst in irgendeinem Gebirge die Eisenoxid-Durchseuchung des Regolith.«

»Und die Windgeschwindigkeiten«, fügte Rina hinzu.

»Und die Windgeschwindigkeiten«, wiederholte Palmer.

»Und das Klima. Zumindest das sollte für dich als Mikrobiologen von großem Interesse sein.«

Palmers Blick ruhte weiterhin auf mir und er sagte leise: »Ich glaube, ich brauche dringend mal Urlaub.«

»In zehn Monaten«, sagte ich. »Dann liegst du irgendwo am Strand und wirst uns alle tierisch vermissen.«

»Dich ganz bestimmt nicht, Nick.« Palmer lachte.

»Nick?«, hörte ich hinter dem Mikrobiologen eine helle Stimme.

»Oh-oh«, zwinkerte mir Palmer zu. »Die beiden fluchen schon seit einer Stunde, und in jedem zweiten Satz kommt dein Name in Verbindung mit einem Schimpfwort vor.«

»Mechanikerinnen …«, sagte ich. »Das sind die neuen Trucker, ich sag‘s dir.«

Ich zwängte mich an Palmer vorbei, durchschritt den Bereich des Labors, in dem unsere Testpflanzen standen und fand am anderen Ende den Zugang zur östlichen EVA-Schleuse. Ace und Maricara hockten vor der offenen Tür. Aus dem daneben befindlichen Schaltschrank hatten sie Platinen, Kabel, Schrauben, Relais und Steuermodule ausgebaut und vor sich ausgebreitet. Und sie blickten mich an, als sei ich schuld an diesem Durcheinander.

»Verdammt, wo hast du gesteckt?«, schnauzte mich Ace an.

Die junge Frau mit dem asiatischen Mädchengesicht, die für mich immer eine Spur zu aggressiv wirkte, stand auf und schlug mir mit der Faust gegen die Brust.

»Diese beschissene Tür sagt einfach nicht, wenn sie geschlossen ist. Und wenn sie das nicht tut, hat der Druckausgleich auch keine Lust, zu arbeiten.«

»Hast du den Sensor überprüft?«, fragte ich. »Das ist laut Protokoll der erste Punkt beim Troubleshooting …«

»Nick«, sagte Ace. »Ich bin keine Praktikantin, also steck dir deine schlauen Tipps sonst wohin. Natürlich habe ich längst alle relevanten Sensoren überprüft.«

»Hat sie wirklich«, sagte Maricara. »Wir haben sogar das meiste schon wieder eingebaut.«

Nach dem, was ich neben ihr auf dem Boden sah, konnte ich das kaum glauben.

Vorsichtig fragte ich: »Dann habt ihr bestimmt auch schon überprüft, ob es Verunreinigungen auf den Lichtschranken gibt.«

»Haben wir auch.«

»Was ist mit der Schließkraftüberwachung?«

In Aces Gesicht erschien ein übertriebenes Lächeln. »Könnte ein Thema für einen Sicherheitsingenieur sein.«

»Ach kommt, Ladys!«, sagte ich. »Ihr wollt mir doch nicht sagen, dass ihr euch das nicht zutraut.«

»Doch, tun wir. Aber du lässt mich ja nicht ausreden.«

Ich spürte, wie meine Augenbrauen unweigerlich nach oben fuhren.

»Wir haben längst ermittelt, dass es die Schließkraftüberwachung ist«, erklärte Ace. »Allerdings kann ich die Anpassung mit meinem Nutzerprofil nicht durchführen.«

»Verstehe …«, sagte ich. »Also kein Sensorfehler, keine Verschmutzung, keine mechanische Beeinträchtigung.«

Ace und Maricara schüttelten unisono ihre Köpfe, als plötzlich Rinas Stimme von der anderen Seite des Labors herüberschallte.

»Oh mein Gott! Kommt schnell her. Ich glaube, ich habe hier etwas entdeckt!«

Die beiden Frauen und ich verließen das Chaos vor der Schleusentür und rannten hinüber zur Geologin, wo bereits Palmer an ihrem Tisch stand und sich von ihr etwas auf dem Monitor zeigen ließ.

»Was ist los?«, fragte Ace. »Sag, bloß der ›Bird of Prey‹ hat in Furrina einen Starbucks gefunden.«

»Das nicht«, hauchte Rina erregt. »Dafür aber etwas anderes!«

3

DIE ANOMALIE

Furrina ist eine der wenig bekannten römischen Gottheiten. Die ursprüngliche Bedeutung ihres Namens war bereits zu Zeiten des Universalgelehrten Marcus Terentius Varro, etwa 100 vor Christus, in Vergessenheit geraten. Durch die klangliche Nähe ihres Namens hatte man Furrina fälschlicherweise in Verbindung mit den Furien gebracht und sie als Schutzgöttin der Diebe gedeutet.

Später gelangte man jedoch an stichhaltige Beweise, dass Furrina eine ganz andere und sogar elementar wichtige Bedeutung besessen haben musste. Im Jahr 1908 fand man in dem ihr gewidmeten Hain am rechten Ufer des Tiber in Rom Quellen, Zisternen und Tempelreste, weshalb Furrina vermutlich die Göttin des Süßwassers und der Quellen gewesen sein dürfte.

Hier auf dem Mars hatte man das nächste Gebirge in nordöstliche Richtung von ›Red Sands‹ nach dieser römischen Göttin benannt, da man dort in einigen Höhlen geringe Wassereisvorkommen entdeckt hatte. Doch nun

sollte unsere Forschungsdrohne, die den vielsagenden Namen ›Bird of Prey‹ trug, am Rand einer ausgedehnten Lavahöhle eine Anomalie ermittelt haben.

»Seht ihr das?«, fragte Rina aufgeregt und kratzte sich im Nacken. »Nach allem, was wir wissen, sind solche Temperaturen in der Nähe der Oberfläche nahezu ausgeschlossen.«

Die versammelte Mannschaft hatte sich am Abend von Sol 261 im Kontrollraum vor dem großen Ultrawide-Monitor von Kommandantin Bascar versammelt, und so, wie die anderen aussahen, waren sie von Euphorie und Unglauben gleichermaßen erfüllt.

Die Kommandantin stand mit verschränkten Armen mittig vor ihrem Bildschirm und sagte: »Na schön. Aber es ist durchaus im Bereich des Möglichen, dass die Drohne eine Fehlmessung gemacht hat.«

»Ace, wann habt ihr den Vogel das letzte Mal kalibriert?«, fragte ich.

»Unmittelbar vor dem Abflug. Maricara hat sogar einen zweiten Durchlauf gemacht, weil Furrina weiter weg ist als die letzten Ziele.«

»Trotzdem«, sagte Bascar streng. »Wir dürfen nicht außer Acht lassen, dass die Drohne einen Fehler gemacht haben könnte. Also ich wäre erst einmal zurückhaltend, was die Ergebnisse anbelangt.«

»Ein ›Bird of Prey‹ macht niemals einen Fehler«, nuschelte Floyd. »Schon mal Star Trek gesehen?«

»Wer in dieser Station hat Star Trek nicht gesehen?«, fragte Bascar. »Und seit wie vielen Stunden hast du deinen Kaugummi eigentlich schon im Mund, Nummer zwölf?«

›Nummer zwölf‹ nannte die Kommandantin Floyd nur, wenn sie ihn maßregeln wollte. Dieser wenig schmeichelhafte Spitzname bezog sich auf den Umstand, dass er als zwölftes und letztes Mitglied zur Mission hinzugekommen war.

»Okay!«, forderte Palmer unsere Aufmerksamkeit. »Da aber die Drohne hinreichend kalibriert ist, und wir von vorigen Missionen und Messreihen gewisse Erfahrungswerte mit Toleranzen haben, gehen wir vorerst davon aus, dass der ›Bird of Prey‹ korrekt gemessen hat.«

Bascar löste ihre Haltung und zückte einen Proteinriegel aus ihrer Anzugtasche. Draußen ging gerade die Sonne unter und die abendlichen Winde zogen auf. In den nächsten vier Stunden würden sich die wütenden Böen an der Station austoben.

»Na, schön«, seufzte Bascar und packte den Riegel aus. »Und was heißt das jetzt? Der ›Bird of Prey‹ hat eine Temperaturabweichung gemessen. Das könnte man als Hinweis darauf deuten, dass der Mars in seinem Inneren doch noch vulkanisch aktiv ist.«

»Ja und nein«, antwortete Palmer. »Was für einen aktiven Vulkanismus spricht, ist, dass die gemessene Anomalie sich auf einen sehr begrenzten Bereich beschränkt. Wir können davon ausgehen, dass es eine Art Höhle gibt, aus der die Wärme wie durch einen Kanal oder durch einen Schlot zur Oberfläche gelangt. Das Besondere ist, dass wir eine solche Entdeckung bisher noch nicht gemacht haben. Der gefundene Bereich ist zudem so klein, dass die Satelliten des Mars Relay Networks ihn aus dem All unmöglich detektieren können.«